Pränumerations-Preise:
Für Laibach:
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „
Mit der Post:
Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „
Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.
Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher Tagblatt.

Redaktion:
Bahnhofgasse Nr. 15.
Expedition und Inseraten Bureau:
Kongreßplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Bamberg).
Insertionspreise:
Für die einspaltige Petitzeile 3 kr bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr dreimal à 7 kr.
Insertionsstempel jedesmal 30 kr.
Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 67. Freitag, 22. März 1872. — Morgen: Viktorin. 5. Jahrgang.

Die Bedeutung der Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften.

(Schluß.)

Welchen gewaltigen Einfluß aber die scheinbar so unbedeutenden Mittel der Selbsthilfe selbst in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf die Umgestaltung der Lage der arbeitenden Klassen zu üben vermögen, davon gibt Deutschland ein recht lehrreiches Beispiel. Im Jahre 1870 befaßten nach dem von Schulze-Delitzsch veröffentlichten Jahresberichte die 740 Vorschußkassen, deren Geschäftsergebnisse dem Anwalte der deutschen Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften bekannt waren, ein eigenes Vermögen von 13,449.152 Thalern oder einschließlich der auf 1,214.175 Thaler sich belaufenden Reserven ein solches von 14,663.327 Thalern; auf Grund desselben wurde ihnen im Laufe des Jahres von Mitgliedern sowie von Nichtmitgliedern fremdes Kapital im Betrage von 45,999.162 Thalern geliehen, und sie waren damit in den Stand gesetzt, ihren Mitgliedern Vorschüsse im Betrage von 207,618.287 Thalern zu gewähren. Diese Mitglieder aber (314.656 an der Zahl) gehörten ausschließlich Klassen an, welche noch zwanzig Jahre früher eines Kapitalbesitzes und einer irgendwie ins Gewicht fallenden Kreditfähigkeit fast durchaus entbehrten. Indem die genossenschaftliche Selbsthilfe aus den zahlreichen kleinen und an sich bedeutungslosen Kräften eine geschlossene und unwiderstehliche Macht bildet, verschafft sie ihren Theilnehmern die Möglichkeit, die gewerbliche Uebergangsperiode, in welcher wir uns befinden, leichter zu ertragen; sie macht dem kleinen Gewerbsmanne so viel als möglich die Vortheile des Großbetriebes zugänglich und ermöglicht den Lohnarbeitern das Zusammentreten zu einem gemeinschaftlichen und selbständigen Geschäftsbetriebe, und selbst für diejenigen, welche die gewerbliche Selbständigkeit nicht zu erringen vermögen, begründet und erhält sie die Sicherheit der Existenz und eine gewisse wirthschaftliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Und alle diese Vortheile gewährt die genossenschaftliche Selbsthilfe, ohne den industriellen Fortschritt irgendwie zu gefährden; im Gegentheile bietet gerade sie alle Bedingungen einer ergiebigen Produktion und die Bürgschaft dafür, daß die Arbeit das ihr von der Uebermacht des Kapitals entrissene Recht wieder erringe.

Eine gesicherte Lebensstellung und ein größerer Wohlstand für die arbeitenden Klassen, das sind die Zielpunkte, denen die genossenschaftliche Selbsthilfe zustrebt. Welche günstige Rückwirkung die Erreichung dieses Zieles auf die Bildung und Gesittung äußern muß, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Nicht minder beachtenswerth ist aber die politische Bedeutnng des Genossenschaftswesens.

Einer der größten Uebelstände in Oesterreich besteht in der durch den langdauernden Druck, unter welchem Staat und Kirche die Bevölkerung gehalten, großgezogenen Gleichgiltigkeit des Volkes gegen die öffentlichen Angelegenheiten und in dem Mangel eines selbständigen Urtheils, welcher bei ihrer Behandlung hervortritt. Wenn es auch von Zeit zu Zeit gelingt, auf mehr oder weniger künstliche Weise den Schein eines lebhaften politischen Interesses hervorzurufen, so fehlt doch die nachhaltige Ausdauer, und nur zu schnell sinkt die Bevölkerung in jene träge Gleichgiltigkeit zurück, welche theilnahmslos zusieht, wie über die wichtigsten politischen und wirthschaftlichen Fragen Entscheidung getroffen wird, welche staatliche Unglücksfälle, mögen sie von innen oder von außen kommen, gleichsam als unabwendbare Elementar-Ereignisse betrachtet, und welche erst vollständig ausgerottet werden muß, ehe eine begründete Hoffnung auf eine günstigere Gestaltung der Geschicke des Kaiserstaates Wurzel schlagen kann. Gerade eine Regierung, welche der Majorität des Volkswillens Ausdruck geben will, welche der Selbstverwaltung in den Ländern, Bezirken und Gemeinden einen bedeutenden Spielraum zu gewähren bestrebt ist, braucht Bürger, welche nicht nur ihren Pflichten selbstbewußt nachkommen, sondern auch von den ihnen zustehenden Rechten Gebrauch, und zwar einen überlegten Gebrauch machen. Nun bildet das Vereinswesen anerkanntermaßen die beste Vorschule für das öffentliche Leben; vor allem aber gilt dies von dem Genossenschaftswesen. In politischen und anderen Vereinen werden größtentheils Fragen behandelt, über welche der großen Mehrzahl ihrer Mitglieder ein selbständiges, auf Erfahrung und Wissenschaft gegründetes Urtheil nicht zusteht und bei deren Entscheidung sie immer bis zu einem gewissen Grade auf die Autorität einiger wenigen Wortführer angewiesen sind. Diese Vereine vergrößern daher nicht selten das Uebel des gedankenlosen Nachbetens fremder Meinungen.

Dagegen führen die Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften ihre Mitglieder recht eigentlich zur geistigen Selbständigkeit. Alle Fragen, welche in denselben verhandelt werden, beziehen sich auf Haushalt und Wirthschaft; für jede ergriffene Maßregel, für jede ausgesprochene Ansicht haben die Mitglieder den Maßstab zur Beurtheilung in den von ihnen in ihrer Privatwirthschaft gemachten Erfahrungen; fortwährend finden sie Veranlassung zum nachdenken, zum vergleichen und abwägen der verschiedenen Meinungen, sowie zur Bildung eines selbständigen Urtheils, umsomehr, als es sich überall um ihr

Feuilleton.

Tagebücher meiner Nilreise.

Von Franz Wallner.

(Fortsetzung.)

IV.

Minyh, 16. und 17. Dezember, vor Anker liegend.

Ich war im Irrthum, als ich in meinem letzten Briefe schrieb: wir sind in Minyh angekommen. Wir sahen die Stadt allerdings vor uns liegen, der ungünstige Wind hindert uns aber noch immer, sie zu erreichen. Wir entschlossen uns deshalb kurz, die zwei Stunden, die uns noch immer von der Stadt trennten, zu Fuß zurückzulegen, und hatten keinen Grund, diesen Spaziergang zu bereuen. An prachtvollen Pflanzungen, bewässert durch monumentale Reservoirs und Leitungen, an schönen Palmen- und Mimosenwäldchen vorüber, führte unser Weg, der durch die reichste Staffage belebt war. Minyh selbst gleicht allen Mittelstädten des Orients. Schöne Paläste, die dem Khedive oder irgend einem Pascha gehören, und elende Baraken, die das Volk bewohnt. Eine ungeheuer große Zuckerfabrik, natürlich Eigenthum des Khedive, wird gegenwärtig gebaut und dürfte, wenn sie fertig ist, wohl den dritten Theil der Stadt einnehmen; viertausend Arbeiter sind dabei beschäftigt, es sieht aus wie in einem Bienenschwarm. Zahllose Maschinen, Lokomobilen, Dampfpflüge, Kessel, Röhren, ungeheuere Bestandtheile von Riesenmaschinen liegen und stehen in allen Straßen und Höfen, am Ufer, auf den dort vor Anker liegenden Schiffen und Dampfbooten umher. Das meiste ist wohl jetzt schon verrostet und durch die grenzenlose Nachlässigkeit der Aufsichtsbeamten verdorben, so sind riesige Lokomobilen bis weit über die Achsen durch ihr Eigengewicht in die Erde gesunken. Was müssen bei dieser kopflosen Wirtschaft für kolossale Summen verloren gehen. — Wir haben nunmehr die Stadt nach allen Richtungen hin durchstreift, unsere Beobachtungen gelten für die Fisiognomie der egyptischen Provinzialstädte überhaupt. Das Nichtsthun — Des heff — ist hier wie überall die angenehmste und hauptsächlichste Beschäftigung der Eingeborenen. In langen Reihen kauern sie auf der Erde, lutschen Zuckerrohr oder essen Durrah (Mais.) Auf einem Platze trafen wir eine Menge Volk, jung und alt, schwarz und gelb, bunt durcheinander. Man spielte Ball, und zwar mit großer Geschicklichkeit. Ein junges Mädchen und ein kräftiger Neger waren die Hauptakteurs, sie warfen die Bälle in hohen Bogen hinter sich und fingen sie ebenso, die Hände auf dem Rücken, wieder auf. Man brachte uns mit echt orientalischer Gastfreundschaft aus einem nahen Café Stühle à la franca und ein Täßchen Mocca, und so konnten wir in aller Bequemlichkeit dem hübschen Spiel zusehen und dabei noch andere Beobachtungen machen. Die arabischen Mütter pflegen ihren Kleinen die Haare nach eigener Fantasie zu scheren, weshalb die Kinder oft wie wahre Miniaturungeheuerchen herumlaufen. Eines hat am Scheitel ein Zöpfchen wie ein Chinese, das andere trägt einen breiten bürstenartigen Haarkamm, das dritte an der Seite der Ohren auf dem sonst nackten Schädel zwei komplette Haarhörner u. s. w. In Einem gleichen sie sich aber alle, sie starren von Schmutz, wenn auch nicht so arg als in Cairo, wie junge Ferkelchen suchen sie sich schlammige Spielplätze auf, um sich in Koth zu wälzen.

Ein Gang durch den Bazar ist, selbst wenn man die größeren Bazars des Orients schon kennt, nicht ohne Interesse. Da Minyh der letzte Ort ist, wo der in's Innere von Afrika Reisende sich allenfalls noch mit dem Nöthigsten versehen kann, so ist der Markt hier auffallend reich bestellt. Die Handwerker treiben ihre Verrichtungen hier wie überall

Geld, um ihren Vortheil handelt. Die Geschäftseintheilung gewöhnt die Mitglieder an Ordnung und Pünktlichkeit, an Unterordnung unter den Willen einer einen bestimmten Zweck anstrebenden Majorität, aber auch an Geltendmachung der ihnen gesetzlich zustehenden Rechte. Die Betheiligung an der Verwaltung des gemeinsamen Geschäftes, über dessen Einzelheiten und Verzweigungen sie einen völligen Ueberblick besitzen, übt die Mitglieder in der Selbstregierung und macht sie tauglich, später in größeren Kreisen eine nützliche Thätigkeit zu entfalten, eine Thätigkeit, welche in Folge der in der Genossenschaft gelernten Selbstbeherrschung und Selbstbeschränkung sich fernhalten wird von dem haschen nach fantastischen Traumgebilden, sondern lediglich das praktisch erreichbare ins Auge fassen wird. Nicht nur wirthschaftlich, auch geistig werden die Mitglieder der Genossenschaften auf ihre eigenen Füße gestellt. Das Selbstgefühl der Bevölkerung wird erhöht, und dieses verleiht wider einen ruhigen Blick auf die Zukunft und die in ihrem Schoße ruhenden Gefahren. Auf der andern Seite ist aber auch die Genossenschaft die Mutter des Gemeinsinnes. Alles, was der Eine für sich thut, thut er auch zugleich für Alle; alles, was dem Ganzen Vortheil bringt, ist auch für den Einzelnen von Nutzen. Die solidarische Haftung zwingt den Einzelnen, für seinen Genossen sein Vermögen, ja seine Existenz einzusetzen; sie ist wieder die Veranlassung zu einer gegenseitigen Kontrole der Mitglieder, indem allen daran gelegen sein muß, daß der Einzelne nicht fisisch oder moralisch zu Grunde gehe. Diese Kontrole erstreckt sich aber weit über den engen Kreis der Genossenschaft hinaus auf den Gewerbsbetrieb und die ganze Lebensstellung der Mitglieder, und auf diese Weise schließt die Genossenschaft ein enges Band um alle ihre Mitglieder und erzeugt in denselben diejenigen Tugenden und Fähigkeiten, welche allein eine Bürgschaft für ein gesundes und frisches Staatsleben bieten.

Die genossenschaftliche Selbsthilfe hält sich grundsätzlich fern von allen politischen Bestrebungen, aber vermöge der soeben geschilderten Rückwirkung auf die geistige und soziale Ausbildung der Genossenschaftsmitglieder besitzt sie eine überaus große politische Bedeutung, und es ist dieselbe auch in allen denjenigen Ländern, in welchen das Genossenschaftswesen eine größere Entwicklung erlangt hat, bereits praktisch zu Tage getreten. In England hatte die Bewegung für die Parlaments-Reform ihre bedeutendste Stütze in den dortigen Konsumvereinen. In Preußen hatte der Verfassungskampf während der Fünfziger-Jahre seinen Rückhalt an den Vorschußkassen, in ihnen wurzelte die Fortschrittspartei. Auch in Oesterreich werden die Genossenschaften, sobald ihnen eine gesicherte, rechtliche Stellung eingeräumt und eine möglichst unbeschränkte Entfaltung gestattet wird, die wohlthätigen Wirkungen üben, welche sie in andern Ländern aufweisen.

Politische Rundschau.

Laibach, 21. März.

Inland. Beide Häuser des Reichsrathes hielten vorgestern Sitzung und erledigten mit jener geräuschlosen Raschheit, die sich regelmäßig gegen den Schluß der Session zeigt, eine lange Reihe von Gesetzentwürfen. Das Herrenhaus insbesondere nahm das Gesetz über die Vollstreckung von Expropriations-Erkenntnissen in Eisenbahnangelegenheiten an, so daß dasselbe bereits in der nächsten Sitzung des andern Hauses zur Verhandlung kommen kann. Durch dieses Gesetz soll den muthwilligen Verzögerungen im Expropriations-Verfahren vorgebeugt werden, wodurch nur allzuoft Eisenbahnarbeiten auf lange Zeit hinaus gehemmt werden. — Von den im Abgeordnetenhause beschlossenen Gesetzen ist insbesondere die Vorlage, betreffend die weitere Ausprägung von Silberscheidemünze, und jene über die Eröffnung von Nachtragskrediten für das Jahr 1871 hervorzuheben.

In Böhmen beginnt es unheimlich zu werden. Die dunkelste Seite des czechischen Nationalcharakters entfaltet sich in bedauerlicher Weise. Kein Tag vergeht mehr ohne einen Postdiebstahl, und nicht auf Prag allein beschränkt sich dieses neue „tiefer in die Karten schauen." Die Regierung wird bald „vogelfrei" im Lande sein, denn sie ermangelt trotz ihrer gegentheiligen Versicherungen im „Prager Abendblatte" der erforderlichen Energie. Wohl werden von Wien aus Untersuchungs-Kommissionen über Untersuchungs-Kommissionen nach Prag abgeordnet, aber letztere scheinen noch immer von der Voraussetzung auszugehen, der erste beste Langfinger, der sich an einen „zufällig ohne Aufsicht dastehenden" Karriolwagen in der Dominikanergasse oder auf der „Prager Brucken" heranschleicht, werde bei seinem „kühnen Griff" durch den bloßen Instinkt geleitet, stets nur jenen Postbeutel zu ergreifen, der die offiziellen Briefschaften enthält.

Das „Prager Abendblatt" spricht die offiziöse Mißbilligung über die Vorgänge in der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft aus. Die Gesellschaft habe, obwohl staatlich subventionirt, aufgehört, gemeinnützige Fragen zu verhandeln, sie treibe Politik in einer Weise, daß die Hinweisung nöthig sei, die Mitglieder seien keine Abgeordneten und durch keine Immunität geschützt.

In einem Leitartikel behauptet der „Dziennik Polski": „Trotz des gegenwärtigen Ausgleiches werden die Polen unter einem neuen Hohenwart im Föderalistenlager sich befinden. Der Ausgleich verbürge keineswegs eine Allianz der Polen mit der deutschen Partei zur Vertheidigung der Verfassung."

Alexander und Marcellina Czartoryski haben ihre volhynischen Familiengüter an Russen für anderthalb Millionen Rubel verkauft.

Ausland. Die exkommunizirten Bonner Professoren Hilgers, Reusch, Knoodt und Langen haben an den Erzbischof von Köln ein Schreiben gerichtet, worin sie die Oekumenizität des vatikanischen Konzils mit den bereits anderweitig bekannten Gründen wiederholt bestreiten, aus dieser Folgerung heraus die kirchliche Verbindlichkeit der vatikanischen Dekrete leugnen und demgemäß erklären, daß sie sich der Sünde der Häresie nicht schuldig wüßten. Das Schreiben schließt mit folgendem Bekenntniß: „Es steht in Gottes Hand, ob wir das Ende der jetzigen Verwirrung erleben werden; wir wollen aber lieber mit ungerechten Zensuren beladen aus diesem Leben scheiden, als uns zu Mitschuldigen derjenigen machen, welche diese Verwirrung herbeigeführt haben oder in mißverstandenem Eifer für die Erhaltung der äußerlichen kirchlichen Einheit sich zu Lehren bekennen, in denen sie bei ehrlicher Prüfung gleich uns nur eine wesentliche Entstellung des überlieferten Glaubens der katholischen Kirche zu erblicken vermögen."

Das Pariser „Siècle" äußert über die Universität Straßburg: „Das Verzeichniß der Vorlesungen der neuen Universität liegt uns vor und mit gepreßtem Herzen haben wir es zu Ende gelesen. Schämen wir uns nicht, es einzugestehen, daß dieses Programm ausgezeichnet ist: Eigenschaft der Professoren, Zahl und Verschiedenheit der Vorlesungen, alles ist da. Deutschland hat aus seinen anderen Universitäten die besten Lehrkräfte gewählt, und die neue Universität ist schon von der Gründung an eine der bestzusammengesetzten des Reiches. Mit solchen Elementen, Professoren im kräftigsten Alter und gut bezahlt, einer Bibliothek, die jetzt schon beinahe 200.000 Bände zählt, kann man sicher das Zuströmen der deutschen Jugend nach Straßburg erwarten. Die Folgen sind vorauszusehen. Und wir, was thaten wir, was thun wir? Den alten Irrthümern treu, lassen wir alles langsam nach dem alten bestehen. Unsere armen Provinzial-Akademien schmachten in der Dürre; Professoren ohne Studenten leben von einem Gehalte, welches den Rayonchef eines Schnitt- und Modewaarengeschäftes zu einem Achselzucken veranlassen würde. Sie arbeiten nicht, das ist wahr, aber wie und warum sollen sie arbeiten? Schauen wir der Wahrheit ins Gesicht, das ist das einzige Mittel, etwas vorwärts zu kommen. Wir haben in Frankreich

---

im freien, äußerst drollig nehmen sich die Posamentiere aus, deren Unterleib sich in einer grubenartigen Vertiefung befindet. In der Nähe der Post sah ich das erste, etwas verkümmerte Exemplar der Dumpalme, deren fächerartige Krone sich auffallend von der Dattelpalme unterscheidet. Sie trägt traubenartige Büschel einer wie Aepfel aussehenden Frucht, deren Kerne man zu Schmucksachen verwendet, da sie wie Ebenholz oder ungebeizt wie rothe Beinkugeln aussehen. Doch haben die Weiber hier auch noch anderen Schmuck, ich sah viele, die ganze Schnüre von aneinander gereihten Dukaten als Halsketten trugen. Das braune charakteristische Gesicht mit den mandelförmig geschlitzten Augen lassen sie meistens unverhüllt, im linken Nasenflügel befindet sich meist ein großer goldener Ring an welchem kleine egyptische Goldmünzen befestigt sind. Nicht so glänzend ist der übrige Theil der Toilette bestellt, der meistens nur aus einem, oft sehr zerlumpten, immer sehr schmutzigen blauen Baumwollenhemde besteht. An den nackten Füßen tragen sie über dem Knöchel schwere silberne Spangen, desgleichen am Oberarm und über dem Handgelenk.

Mit diesen Studien bereichert kehrten wir glücklich an Bord unserer gastlichen A da zurück. Abends beim Diner kam von Minych die Nachricht, daß soeben dort auf der Post für mich ein rekommandirter Brief angelangt sei, der aber nur mir selbst eingehändigt werden könne., da jeder Empfänger eines chargirten Briefes denselben im Postbuch selbst quittiren müsse. Da ich erst vor wenigen Tagen Nachricht von dem Unwohlsein meiner Frau und meines Töchterchens erhalten hatte, so fürchtete ich, obgleich der Brief unseres Berliner Arztes sonst ganz beruhigend lautete, doch eine schlimme Nachricht, oder hoffte eine freudige, kurz ich rechnete sicher auf ein Schreiben von Hause. Die Unruhe war nicht zu ertragen, ich ließ also trotz der bereits eingebrochenen tiefen Dunkelheit, trotz des starken Windes, der den Strom zu Meereswellen aufwühlte und die Fahrt geradezu gefährlich machte, das kleine Boot bemannen und fuhr zur Stadt.

Die höchst beschwerliche Fahrt, bei der ich faktisch mein Leben wagte, schien endlos. Endlich erreichten wir aber Dank den riesigen Anstrengungen unserer Mannschaft doch das Ufer. Im Postgebäude herrschte tiefe Nacht, es schien alles wie ausgestorben. Mein Empfehlungsbrief vom Khedive erwies sich aber doch wieder als unfehlbarer Talisman. Der Beamte wurde aufgetrieben, das Bureau eröffnet, und zitternd vor Erwartung hielt ich endlich den verhängnißvollen Brief in meinen Händen. Wer schildert aber meine Enttäuschung, als ich fand, daß er nicht von den Meinen, sondern von einer Zeitungsredaktion kam, die mich zur Mitarbeiterschaft an einem geachteten Journal einlud. Deshalb die lange schlimme Nachtfahrt auf dem sturmdurchwühlten Nil, darum der Aufwand aller mir zu Gebote stehenden Kräfte zur Erlangung eines Schreibens, das ich in einem Jahre noch zeitig genug erhalten hätte!

Zu Wasser unsere Dahabieh wieder zu erreichen, war des heftigen Gegenwindes wegen kaum möglich. Ich mußte mich also, Wuth über meine enttäuschten Hoffnungen im Herzen, entschließen, den langen Rückweg längs des Ufers zu Fuß anzutreten. Auch diese Wanderung war, wegen der hier so eigenthümlichen Zerklüftung des Bodens, nicht ungefährlich und bei dem glühenden Chamsin (Samum), der uns ins Gesicht schnob, höchst beschwerlich. Endlich erreichten wir doch gegen Mitternacht unser Ziel, ich gab den mich erwartenden Reisegefährten nur spärliche Auskunft und kroch todtmüde in mein Bett. Es waren nicht Gebete für den, der die verrückte Idee gehabt hatte, mir einen rekommandirten Brief von Wien nach Nubien nachzujagen, mit denen ich einschlief.

(Fortsetzung folgt.)

keine einzige wissenschaftliche Anstalt, die einen Augenblick nur mit der neuen „preußischen" Universität von Straßburg verglichen werden könnte. Den Tod im Herzen, gestehen wir es ein, besonders der allgemeinen Trägheit gegenüber, welche die isolirten Handlungen des guten Willens noch zu paralysiren scheint. Und doch ist eine der vielfachen Ursachen unserer Niederlagen die wissenschaftliche Ueberlegenheit Deutschlands. Haben wir denn nicht zu befürchten, das so treue und unerschrockene Elsaß werde damit endigen, zwischen uns und seinen Siegern einen Vergleich anzustellen, der nicht zu unserem Vortheil gereichen wird? Wenn wir nichts seit den schrecklichen Ereignissen des letzten Jahres vergessen haben, haben wir denn nichts gelernt?

Die radikalen Pariser Blätter widmen dem Jahrestage des Kommune-Aufstandes ihre Leitartikel. Die „Constitution" plaidirt aus diesem Anlasse nochmals für eine Amnestie; der „Rappel" sucht nachzuweisen, daß der wahre Urheber jener Revolution das Kaiserreich gewesen sei, und der „Radical" endlich erklärt, daß er unter dem Knebel des Belagerungszustandes seine Ansichten über Ursprung und Charakter jener Bewegung nicht darlegen könne. „Die Republique française" übergeht den ihr unbequemen Jahrestag mit schweigen.

Die spanischen Wirren werden von Frankreich aus mit großer Sorgfalt beobachtet, eine Revolution gilt für unvermeidlich, und man sieht nicht ohne Schadenfreude der Verjagung des Königs entgegen, der ohne Erlaubniß noch Zustimmung Frankreichs eingesetzt wurde. Unter den Isabellisten, die sich in Frankreich befinden, herrscht große Erregung. Man hofft nämlich, daß der König Amadeus sich nicht mehr lange wird halten können, und macht Vorbereitungen, um die Gewalt wieder an sich zu bringen. Die Anhänger des jungen Königs scheinen jedoch denselben mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln vertheidigen zu wollen.

Die „Times" vom 18. d. M. enthält ein aus Calcutta vom vorhergehenden Tage datirtes Telegramm über die Hinrichtung des Mörders Lord Mayo's, Shere Ali. Der Mörder wurde am letzten Dienstag gehenkt und gestand, daß er beschlossen hatte, sowohl den Vizekönig als auch General Stewart zu ermorden. Als er den Geschützdonner vernahm, welcher die Ankunft des Vizekönigs ankündigte, ging er in seine Hütte, um sein Messer zu schleifen. Shere Ali hatte sich nicht auf der Landungsbrücke verborgen, sondern war in der Dunkelheit an den Vizekönig herangeschlichen. Der Hingerichtete hat kein Geständniß gemacht, welches auf das Vorhandensein einer Verschwörung deutet. Das Secretariat für Indien hat beschlossen, der Witwe des ermordeten Lord Mayo eine jährliche Pension von 1000 Pfund Sterling auszusetzen und für die Waisen desselben eine Summe von 20.000 Pfund Sterling auf Rechnung der Einnahmen Indiens zu bewilligen.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Klöster sollen angeblich Pflanzstätten der Tugend und eines gottgeweihten Lebens sein, und sie sind nicht selten das Gegentheil. Abgesehen davon, daß die Tugend nur im Kampfe mit dem alltäglichen Leben und den Aufgaben und Sorgen desselben erworben werden kann, sind die düsteren Klostermauern häufig gerade Zeugen der größten Verbrechen, der tiefsten moralischen Verkommenheit gewesen. Als im Jahre 1829 ein Umbau an der Kaserne zu Villach (Kärnten), die zuvor ein Kloster war, vorgenommen wurde, fand man in einer schmalen Nische das Gerippe eines Mannes, um dessen Stirne sich ein Draht schlang mit einer Pergamentschleife, die die Worte trug: „Der Klosterkoch Martin aus Bamberg lebendig eingemauert A. D. 1497." Der unglückliche Kaiser Maximilian ließ bei seinen Reformbestrebungen ein Nonnenkloster in Mexiko untersuchen, und er fand unter demselben einen ganzen Friedhof kleiner Kindesleichen und eine unterirdische Verbindung mit einem Männerkloster. Das Hinauswollen über die Natur verfällt mit der Zeit der Unnatur. Das Gelübde der Armuth behilft sich mit dem Reichthum der Korporationen und den Genüssen des Refektoriums; das Gelübde der Keuschheit, wo es noch gehalten wird, schlägt nicht selten in Völlerei, Selbstbefleckung, lüsterne Träume und Fantasien um. Ein gemüthlicher deutscher Abt meinte, daß er sich über die drei Mönchsgelübde nicht beklagen könne: das der Armuth bringe ihm jährlich 100.000 Dukaten, das des Gehorsams habe ihn neben die Fürsten des Reiches gesetzt, und was das dritte betrifft, da habe ihn der Herr mit einer ganz liebenswürdigen Familie gesegnet.

— Dem „Vasmegy Lap." wird folgender Vorfall aus Groß-Petersdorf im Eisenburger Komitate berichtet: Die Frau eines dortigen Bauers bekam epileptische Anfälle. Auf Grund dessen strengte der Mann einen Scheidungs-Prozeß gegen sie an, gewann ihn und warb bald darauf um die Hand einer Dorfschönen. Die Frauen im Dorfe, denen das Unglück der armen Frau naheging, sannen auf Rache. Eines Tages rotteten sie sich, ihrer 300, zusammen, die Eine band sich ein umgekehrtes Melkschaff vor, welches als Trommel diente, dann zogen sie vor die Wohnung der neuen Braut, welche sie durch einen Höllenlärm herauszukommen nöthigten und sie dann geloben ließen, daß sie den herzlosen Freier zurückweisen werde, sonst — hier zeigten alle Frauen zehn Nägel. Das eingeschüchterte Mädchen leistete das Versprechen, und da es kaum den Muth haben dürfte, es zu brechen, so dürfte der herzlose Ehegatte der ihm zugedachten Strafe kaum entgehen.

— Drei Tugenden. Der Kardinal Primas von Ungarn, Herr Simor, nennt den Papst in seiner fulminanten Rede, welche er anläßlich der jüngsten Versammlung der transleithanischen Bischöfe hielt, den großen Helden, Weisen und Märtyrer. Dies hätte jedenfalls einer eingehenden Beleuchtung bedurft, denn jedem, nur mit einer bescheidenen Dosis gesunden Menschenverstandes ausgestatteten Menschenkinde ist wohl bekannt, daß der Heldensinn des alten Herrn in seinem „Justament nöt", lateinisch „non possumus", besteht, und als seinerzeitiger Kavallerieoberlieutenant kam er, wie wir glauben, nie in die Lage, seinen Heldenmuth zu zeigen. Für dessen Weisheit geben ein halbes Dutzend Dogmen, die eigene zum Vizegottdekretirung, die rührendsten Beweise. Ueber sein Märtyrerthum, jedenfalls aktiv, läßt sich nicht streiten, denn gemartert ist die Christenheit von seinem Papstkönige von jeher worden, das pantoffelküssenlassen und segenertheilen aber ist nach unseren Begriffen das einzige, was dem guten alten Herrn noch viel Mühe macht, und was der Herr Primas unter dem Märtyrerthum wahrscheinlich verstanden haben wird.

— Aus Pisa, 14. März, wird gemeldet: Soeben hat unter gewaltigem Zusammenfluß der hiesigen Bevölkerung — es machten von den 30.000 Einwohnern Pisa's über 20.000 auf den Beinen sein, so daß in Wirklichkeit nur hilflose Alte und im ersten Lebensalter befindliche Kinder daheim waren — die Leichenfeier Mazzini's statt, dessen sterbliche Reste nach seiner Heimat Genua überführt wurden. Der Zug währte über eine halbe Stunde; in demselben waren zwölf Musick-Chöre von hier und den umliegenden Städten gleichmäßig vertheilt. Die Fahnen, italienische und städtische, waren mit Flor umhüllt, eine gewaltig große, weiße, mit schwarzem Krepe drapirt, trug folgende Inschrift: „Ihrem hochverehrten Mazzini die Bürger Italiens." Der Sarg war ganz schwarz drapirt, der schwarze Baldachin war nur mit vier Lorbeerkränzen und zwei großen Schleifen: weiß-roth und grün-gelb-roth geschmückt. Hinter dem Sarge gingen die Angehörigen, nach italienischer Sitte die Köpfe nur in dichte Schleier gehüllt. Neben ihnen und der einzige im ganzen Zuge unbedeckten Hauptes: Garibaldi. Auch die ganze Studentenschaft der hiesigen Hochschule folgte mit Trauerabzeichen und nach ihnen die gesammte Bevölkerung Pisa's. Nur zwei Klassen der Bevölkerung fehlten gänzlich: Geistliche und Soldaten. Diese Abwesenheit der Pfaffen war um so bemerkbarer, als bei jedem hier eintretenden Todesfall die Straße, in welcher derselbe stattfindet, von Geistlichen überschwemmt zu werden pflegt. Nun, der alte redliche Kämpfer für Italiens Freiheit und Einheit wird auch ohne geistliche Begleitung auf seinem letzten Wege friedlich ruhen nach einem arbeitsamen, kampfreichen Leben.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Lokal-Chronik.

— (Für die Nothleidenden.) Der krainische Landesausschuß hat der k. k. Landesregierung den Unterstützungsbetrag pr. Viertausend Gulden ö. W. aus Landesmitteln zum Ankaufe von Samengetreide und Samenfrüchten für die Nothleidenden in Unterkrain und Innerkrain übergeben. — Der Herr k. k. Landespräsident Carl Wurzbach Edler von Tannenberg hat den Unterstützungsbetrag pr. 200 fl. ö. W. gespendet.

— (Erste Sitzung des Exekutiv-Komitee der Weltausstellungs-Landes-Kommission für Krain.) Nach den einleitenden Förmlichkeiten wird Fürst Lothar Metternich zum ständigen Referenten im Sinne des § 10 des Reglements der Ausstellungs-Kommission gewählt. Der vom Exekutiv-Komitee hiezu aufgeforderte Landespräsident weist den Regierungkonzipisten Julius Ritter v. Besteneck mit dessen Zustimmung der Landes-Kommission als Sekretär definitiv zu. Bezüglich der Kanzleikräfte und Kanzleiauslagen wird der Präsident über Antrag Dr. Costa's ersucht, hiefür vorläufig Vorsorge treffen und sich wegen des erforderlichen Kredites sogleich an den Herrn Generaldirektor wenden zu wollen, welche Zusage derselbe auch abgibt. Der Antrag auf Verfassung einer Instruktion für das Exekutiv-Komitee, die Sektionen und den ständigen Referenten wird abgelehnt und dieser Gegenstand über Antrag Dr. Costa durch Beschluß folgenden Ausspruches erlediget: „Das Exekutiv-Komitee hat die ganze Exekutive in seiner Hand; die Sektionen sind zur fachwissenschaftlichen Vorberathung berufen, sei es, daß denselben vom Exekutiv-Komitee in den einzelnen Fällen technische Gutachten abverlangt werden, oder daß von denselben selbst eine derartige Frage aufgeworfen wird; die Hauptaction ist Sache des Exekutiv-Komitee's." Damit die nothwendige stete Fühlung zwischen dem Exekutiv-Komitee und den Sektionen durch die Obmänner der letzteren baldigst hergestellt werde, wird die sogleiche Einberufung einer Plenarversammlung zum Zwecke der Konstituirung und Aktivirung der Sektionen beschlossen. Ueber Antrag des Fürsten Metternich wird die Wahl eines Komitee's zur Verfassung eines zu erlassenden Aufrufes beschlossen; in das Komitee werden die Herren K. Deschmann, J. Murnik und A. Trinker gewählt; denselben wird auch die Zusammenstellung einer Liste der zu begrüßenden Behörden, Vereine, Gesellschaften ꝛc. übertragen. Schließlich wird die Abhaltung regelmäßiger Sitzungen des Exekutiv-Komitee's an jedem Montage 5 Uhr Nachmittags beschlossen und außerdem der Präsident zur Einberufung außerordentlicher Sitzungen im Falle der Aufforderung von Seite des ständigen Referenten oder dreier Mitglieder verpflichtet.

— (Wichtig für Volksschullehrer.) Damit dort, wo die Schulferien die Dauer von acht Wochen nicht erreichen, der Volksunterricht durch die erste achtwöchentliche militärische Ausbildung der unter Anwendung des § 27 des Wehrgesetzes beurlaubten Lehramtszöglinge für Volksschulen und Lehrer an diesen Anstalten keine Störung erleide, bewilligte bekanntlich das Ministerium für Landesvertheidigung, daß die gedachten Wehrpflichtigen unter der erwähnten Voraussetzung in zwei unmittelbar nach einander folgenden Jahren auf je vier Wochen zur militärischen Ausbildung eingezogen werden. Hievon wurden die Bezirksschulräthe mit dem Beifügen in Kenntniß gesetzt, daß diese Bestimmung auch auf die zur Landwehr unmittelbar assentirten Lehramtszöglinge für Volksschulen und Lehrer an diesen Anstalten Anwendung zu finden hat. Die Bezirksschulräthe werden jene Lehrer, die von der bezeichneten Begünstigung Gebrauch zu machen in die Lage kommen, alljährlich, und zwar längstens bis Ende Juni unter Angabe des Korps und Werbbezirkes, denen sie angehören, namhaft zu machen haben.

— (Todesfall.) Herr Anton Zöllner, der sich hier während seiner Thätigkeit als Theaterdirektor allgemeiner Beliebtheit erfreute, ist vor einigen Tagen in Klagenfurt, wohin er sich ins Privatleben zurückgezogen hatte, nach längerem Leiden gestorben.

— (Zur Statthaltereifrage im Küstenlande.) Wie man der „Presse“ schreibt, ist man in Triest und im künstenländischen Gebiete nachgerade sehr ungeduldig wegen der Statthalterfrage. Man ist der ewigen Provisorien, der langen, regelmäßig wiederkehrenden statthalterlosen Zeit müde geworden und möchte endlich wieder einmal an der Spitze der Administration einen Mann sehen, der mit der vollen Verantwortlichkeit seiner Stellung auch die ganze Machtvollkommenheit derselben hat. Leider scheint man in Wien die Uebelstände, welche die Vakanz des küstenländischen Statthalterpostens im Gefolge hat, nicht genügend zu würdigen, sonst hätte man sich beeilt, derselben ebenso rasch ein Ende zu machen, wie das in allen andern Kronländern der Fall gewesen ist, wo mit dem Kabinetswechsel auch ein Personenwechsel an der Spitze der Landesregierung stattgefunden hat. Als Entschuldigungsgrund für das Ministerium kann man allerdings die Schwierigkeit, den geeigneten Mann für den hiesigen Posten zu finden, gelten lassen. Sectionschef Fiedler, welcher früher bekanntlich längere Zeit die hiesige Statthalterei geleitet, scheint nicht mehr nach Triest zurückkehren zu wollen; Baron Ceschi, vor zwei Monaten oft genannt als Kandidat für die Statthalterstelle, ist wieder in den Hintergrund getreten, und man nennt jetzt Hofrath v. Gödel-Lannoy als künftigen Statthalter. Dessen Ernennung würde hier und im ganzen Küstenlande, wo er aus der Zeit seiner früheren Amtsthätigkeit her wohl bekannt ist, mit großer Befriedigung begrüßt werden; man weiß, daß Dr. Gödel, ein tüchtiger, gewissenhafter und verfassungstreuer Beamter, Land und Leute genau kennt und mit deren Wünschen nud Bedürfnissen vertraut ist.

— (Aus dem Amtsblatte der „Laib. Ztg.“) Im Bereiche der politischen Verwaltung sind eine provisorische Bezirkskommissärsstelle mit dem Gehalte von 800 fl., sowie eine definitive und eine provisorische Konzeptsadjunktenstelle mit dem Gehalte von 400 fl. zu besetzen. Konkurs bis 5. April.

— **(Theater.)** Zum Vortheile des Orchesterdirektors Herrn J. Gerstner ging gestern eine gemischte Vorstellung in Szene, welche uns nebst zwei bekannten einaktigen Stücken mehrere Solovorträge von Seite des Benefizianten, dann Frl. Pichon und Fr. Leo brachte und so ziemlich zur allgemeinen Zufriedenheit verlief. Die angekündigte Soloszene Frl. Krägels mußte in Folge Erkrankung letzterer unterbleiben, und wurde an ihrer Stelle das Schauspiel „Der arme Poet“ gegeben. Hrn. Dir Walburgs exzellente Leistung in demselben ist zu bekannt, als daß wir derselben noch ein Wort des Lobes hinzuzufügen brauchten Das Publikum benützte daher auch diese Gelegenheit, um ihm, der sich im Laufe der Saison sowohl als Darsteller, wie nicht minder als Direktor in jeder Hinsicht sehr anerkennenswerthe Verdienste erwarb, durch mehrfachen Hervorruf ein laut sprechendes Zeichen seiner ungetheilten Sympathie zu geben. Wir können uns dieser Kundgebung nur aus ganzem Herzen anschließen und zugleich wünschen, daß Hrn. Walburgs baldiger Abschied von unserer Bühne kein Abschied für immer, vielmehr nur bis kommenden Herbst sein möge, zu welcher Zeit wir uns herzlich freuen würden, ihn an der Spitze seiner Truppe, friedlich und heiter in unsere Stadt wieder einziehen zu sehen. — In gänzlicher Ermangelung anderer Kräfte mußte Frl. Kronthal die Rolle der „Therese“ spielen. Es wäre selbstverständlich ungerecht, bei Beurtheilung ihrer Leistung jenen Maßstab anzulegen, den wir bei dem einer Fachschauspielerin anwenden müßten. Dies vor Augen haltend, können wir uns daher nur lobend über Frl. Kronthal aussprechen, und müssen wir es warm anerkennen, daß sie die nicht sehr leichte und in jedem Falle ihre eigentliche Sfäre weit übersteigende Partie in überraschend guter Weise zur Geltung brachte. In solchen Personal-Kalamitäten, wie sie gegenwärtig an unserer Bühne herrschen, hat die Direktion gewiß vollen Grund, den günstigen Zufall zu preisen, daß sie unter dem Chorpersonale einzelne Mitglieder zählt, die, wie eben Frl. Kronthal und — um gerecht zu sein — auch Frl. Weber, selbst in kleineren selbständigen Rollen mit Erfolg verwendet werden können. Eine recht gute Leistung bot uns auch Frl. Langhof, die dafür mit Beifall bedacht wurde. — In der alten, aber trefflichen Nestroy'schen Posse „Umsonst“ gab Herr Schlesinger den „Pitzl“, eine bekannte Komiker-Glanzrolle, mit dem ganzen Aufgebote seiner Laune, daß ihm daher der Erfolg sicher war, ist begreiflich. — Der Benefiziant, als vorzüglicher Violinspieler schon von den filharmonischen Vereinskonzerten her auf das vortheilhafteste bekannt, gab zwei Piecen — das große „Concerto militaire“ mit Orchesterbegleitung von Lipinski, und „Violin-Variationen“ von Rode, zum besten. Das Haus anerkannte auch diesmal seinen glänzenden, fein nüancirten Vortrag durch rauschenden Beifall, indem es ihn nach jeder Piece wiederholt hervorrief. — Fr. Leo deklamirte ein nettes Gedicht in schwäbischer Mundart von Seidl, und Frl. Pichon trug, unter Klavierbegleitung Hrn. Kapellmeister Pleininger's, zwei Lieder vor; — beide erfreuten sich verdienter Anerkennung. Das Haus war leider nur mäßig besucht — ein Umstand, den wir zwar im Interesse des Benefizianten bedauern, andererseits aber bei den vielen, nun Schlag auf Schlag aufeinanderfolgenden Benefiz-Vorstellungen nicht ganz unerklärlich finden können. Eine gleichmäßigere Vertheilung derselben im Laufe der Saison wäre gewiß für alle Theile vortheilhafter gewesen.

Witterung.

Laibach, 22. März.

Starker Rückschlag der Kälte, seit 6 Uhr Morgens dünner Schneefall bei Ostwind. Wärme: Morgens 6 Uhr — 0.6°; Nachm. 2 Uhr + 2.0° C. (1871 + 14.3°; 1870 + 5.6°.) Barometer im Steigen 730.08 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 1.7°, um 2.7° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 21. März.

Elefant. Lenghel, Kanischa. — Hirschmann, Kaufm., Tschakathurn. — Grahek, Verwalter, Raunach. — Metel, Beamte, Klagenfurt. — Sigon, Planina. — Kaniz, Großhändler, und Motha, Wien. — Gratz, Szvetenez de Nagy.

Stadt Wien. Snoy, Sonneg. — Tahauer, Kaufm., Kanischa. — Krumm, Remscheid. — Br. Grutschreiber, Unterkrain. — Globočnig, Gewerksbesitzer, Eisnern.

Mohren. Pirz, Fabrikant, Krainburg. — Lhotzky, Bergbeamte, Trifail. — Fischer, Privat, Wien.

Gedenktafel

über die am 26. März 1872 stattfindenden Lizitationen.

2. Feilb., Kern'sche Real., Bodize, BG. Stein. —
1. Feilb., Panser'sche Real., Dragomel, BG. Stein —
2. Feilb., Presel'sche Real ad Gerlachstein, BG Stein. —
2. Feilb., Waloch'sche Real., Obertuchein, BG. Stein. —
3. Feilb., Hitt'sche Real., Sello, BG. Großlaschitz. —
3. Feilb., Frant'sche Real., Bitine, BG. Feistritz.

Theater.

Heute: Zum Vortheile des Chorpersonals. **Madame Potifar,** oder: **Ein historisches Gemälde.** Schwank in 1 Akt von Görner. **Die Glocke.** Gedicht von Fr. v. Schiller, dargestellt in 10 Bildern. Auf vielseitiges Verlangen: **Schneider Fipps.** Posse mit Gesang in 1 Akt, bearbeitet von Berg.

Wiener Börse vom 21. März.

Staatsfonds.	Geld	Ware
5perz. Rente, öst. Pap.	64.95	65.10
dto. dto. öst. in Silb.	70.20	70.30
Lose von 1854	94.25	94.50
Lose von 1860, ganze	102.75	103.—
Lose von 1860, Fünft.	122.—	123.—
Prämiensch. v. 1864	147.75	148.25
Grundentl.-Obl.		
Steiermark zu 5 pCt.	90.—	91.—
Kärnten, Krain u. Küstenland 5	85.75	86.—
Ungarn zu 5	81.25	81.25
Kroat. u. Slav. 5	83.	81.—
Siebenbürg. 5	78.25	78.75
Actien.		
Nationalbank	838	840.—
Union-Bank	336.—	336.50
Creditanstalt	344.50	345.—
N. ö. Escompte-Ges.	958.—	960.—
Anglo-österr. Bank	320.50	321.—
Oest. Bodencred.-A.	278.—	280.—
Oest. Hypoth.-Bank	98.—	102.
Steier. Escompt.-Bk.	262.	263.
Franko-Austria	142.50	143.—
Kais. Ferd.-Nordb.	2312	2315
Südbahn-Gesellsch.	206.70	206.90
Kais. Elisabeth-Bahn	246.50	247.—
Karl-Ludwig-Bahn	257.	257.50
Siebenb. Eisenbahn	188.—	188.50
Staatsbahn	384.—	385.—
Kais. Franz-Josefsb.	211.—	211.50
Fünfk.-Barcser E.-B.	196.—	196.50
Alföld-Fium. Bahn	182.—	182.50
Pfandbriefe.		
Nation. ö.W. verlosb.	91.80	92.—
Ung. Bod.-Creditanst.	91.—	91.25
Allg. öst. Bod.-Credit.	104.50	105.—
dto. in 33 J. rückz.	89.25	89.50

	Geld	Ware
Oest. Hypoth.-Bank	95.50	96.—
Prioritäts-Oblig.		
Südb.-Ges. zu 500 Fr.	113.	113.50
dto. Bons 6 pCt.	230.—	232.—
Nordb. (100 fl. CM.)	101.50	101.75
Sieb.-B. (200 fl. ö.W.)	94.25	94.75
Staatsbahn pr. Stück	132.50	133
Staatsb. pr. St. 1867	131.	131.50
Rudolfsb. (300 fl. ö.W.)	94.25	94.50
Franz-Jos. (200 fl. S.)	99.50	99.75
Lose.		
Credit 100 fl. ö. W.	189.—	189.50
Don.-Dampfsch.-Ges. zu 100 fl. CM.	99.50	100.50
Triester 100 fl. CM.	120.50	121.50
dto. 50 fl. ö.W.	58.	59.
Ofener 40 fl. ö.W.	31.50	33
Salm 40	—	—
Palffy 40	28.50	29
Clary 40	36.—	38.—
St. Genois 40	29.—	30.
Windischgrätz 20	24.—	25.—
Waldstein 20	22.50	23
Keglevich 10	16.	17.
Rudolfsstift. 10 ö.W.	14.50	15.—
Wechsel (3 Mon.)		
Augsb. 100 fl. südd. W.	92.75	92.85
Frankf. 100 fl.	92.80	92.90
London 10 Pf. Sterl.	110.25	110.35
Paris 100 Francs	43.20	43.25
Münzen.		
Kais. Münz-Ducaten	5.28	5.30
20-Francsstück	8.78	8.78
Vereinsthaler	1.63	1.64
Silber	107.—	108.50

Telegramme.

Wien, 21. März. Das Herrenhaus nahm das Budget, Finanzgesetz für das Jahr 1872, desgleichen den Kommissionsbericht über die Beamtentheuerungsbeiträge und Kreditbewilligung von einer halben Million für den niederen Klerus an. Schmerling hielt eine längere Rede, worin er sich namentlich gegen mit dem Reichsinteresse unvereinbarliche Konzessionen an Dalmatien und Galizien aussprach. Der Minister des Innern erklärte, die Regierung werde niemals das Reichsinteresse einem politischen Vortheile opfern. Minister Unger setzte diesen Regierungsstandpunkt ausführlich auseinander. Bezüglich Dalmatiens sind die zugesagten Konzessionen auch gleichzeitig im Interesse des Reiches. Man könnte der Regierung daraus nicht den Vorwurf machen, daß sie zwei verfassungsfreundliche Parteien in Dalmatien geschaffen. Die Regierung stand niemals auf dem Standpunkte, daß der galizische Ausgleich der Preis für die direkten Wahlen sein solle. Die Regierung betrachte den galizischen Ausgleich als Vormauer gegen den Föderalismus.

Telegrafischer Kursbericht

der

Filiale der Steiermärk. Eskomptebank in Laibach,

von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 22. März.

Schlüsse der Mittagsbörse.

5perz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 65 — — 5perz. National-Anlehen 70.25. — 1860er Staats-Anlehen 103.50. — Bankaktien 837. — Kredit 348.50. — Anglobank 327.50. — Frankobank 143.50. — Lombarden 208.50. — Unionbank 337.50. — Wechslerbank 338.50. — Baubank 126.20. — Anglobaubank 177.50. — Wechslerbaubank 56.60. — Austrotürk. Kredit-Anstalt —. — London 110.35. — Silber 108.15. — K. k. Münz-Dukaten 5.28. — 20-Frank-Stücke 8.78.

Danksagung.

Für die allseitige herzliche Theilnahme während der Krankheit meines Sohnes

Julius,

so wie für die sehr zahlreiche Begleitung seiner Leiche zu ihrer letzten Ruhestätte spreche ich im eigenen und im Namen meiner Familie meinen tief gefühlten Dank hiermit aus. (155)

Johann Perko.

Konzert-Anzeige.

Um alle Irrungen und üblen Gerüchte, welche sich bereits verbreitet haben, zu widerlegen, wird einem geehrten Publikum bekannt gegeben, daß das für Montag, 25. d. M., angekündigte **Konzert der Frau Paulmann** allerdings im Gassalon des Herrn Ehrfeld im Kasino stattfindet, jedoch nicht bei Verabreichung von Speisen und Getränken, sondern daß dasselbe vollkommen im Konzertstyle gehalten ist. Sperrsitze zu 1 fl sind zu haben: Hauptplatz Nr. 10, 3. Stock (von 11 bis 12 Uhr Mittags), dann im Kasino bei Herrn Ehrfeld und im Café Fischer. (154)

Es wird eine Wohnung mit 5 bis 6 Zimmern sammt Nebenlokalitäten sogleich aufzunehmen gesucht. Die Auskunft ertheilt das Zeitungs-Komptoir. (145—3)

Dreschmaschinen, welche per Stunde so viel leisten als drei Drescher per Tag, liefert von fl. 88.— an unter Garantie und Probezeit (149—1)

Moriz Weil jun. in **Frankfurt a. M.**

Druck von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.